

# Bauern als Jäger – eine Erfolgsgeschichte

## Waldbauernvereinigung und Forstverwaltung informieren sich über das Jagdrevier Kellberg

**Kellberg.** Die Erfolge der jagdlichen Eigenbewirtschaftung hat Jagdvorsteher Josef Fisch auf einer gemeinsamen Veranstaltung der Waldbauernvereinigung (WBV) Passau und des Bereichs Forsten des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) im Gemeinschaftsjagdrevier Kellberg aufgezeigt. Das Treffen stand unter dem Motto „Wenn Bauern selber jagen“. Beratungsförster Christian Fischer freute sich, dass mit WBV-Vorsitzendem Max Nigl und Forstdirektor Hans Gaisbauer auch 35 Waldbesitzer und Jäger aus dem Landkreis nach Kellberg kamen. Er leitete die Gruppe in ein Altholz mit gelungener Naturverjüngung.

Sepp Fisch stellte das Jagdrevier Kellberg vor, das 1120 Hektar Jagdfläche umfasst, darunter 600 Hektar Wald. Vor 2008 sei in der Hege-

gemeinschaft der Verbiss als tragbar eingestuft worden, obwohl sich außerhalb von Zäunen nirgends Tannen verjüngen konnten. Nachdem alle Versuche scheiterten, die vormaligen Jagdpächter zu einer Verringerung des Rehwildbestands zu bewegen, habe 2008 die Mehrheit der Jagdgenossen beschlossen, die Jagd in Eigenbewirtschaftung zu betreiben – mit einem angestellten Jäger. Zwölf weitere Jäger unterstützten ihn, die größtenteils im Jagdrevier wohnen und hier auch Wald haben.

Die Jagdgenossenschaft habe festgelegt, dass nicht die Trophäenjagd Ziel in Kellberg ist, sondern ein dem Wald angepasster Wildbestand, der es erlaubt, weitgehend auf Pflanzung und Zäunung zu verzichten, sagte Fisch. Im Revier werde im Winter nicht mehr gefüttert.



**Zahlreiche Waldbesitzer und Jäger** informieren sich auf einer Veranstaltung der WBV Passau und des Bereichs Forsten des AELF über jagdliche Eigenbewirtschaftung im Jagdrevier Kellberg. – Foto: Gaisbauer

Der Gesetzgeber erlaube dies nur in der Notzeit. Es sei genügend natürliche Äsung vorhanden.

Laut Hans Gaisbauer brauche es neue Jagdeinrichtungen, da die

scheidenden Jagdpächter alle Hochsitze abbauten. In einer beispielhaften Aktion seien von den Landwirten und neuen Jägern innerhalb von 14 Tagen 70 Hochsitze

errichtet worden. Im Jahr 2010 bestanden die Jagdvorsteher Josef Fisch und Ludwig Damberger, beide Landwirte und Waldbesitzer, die Jägerprüfung.

Mit Schaubildern stellte Fisch die Entwicklung des Rehwilds vor: Bis 2008 seien sieben Rehe auf jeweils 100 Hektar Jagdfläche erlegt worden. Die Verjüngung von Tanne, Buche und weiteren Baumarten sei trotzdem nicht zufriedenstellend gewesen. Man habe die Abschusszahlen kräftig gesteigert. Sie seien mit 126 Rehen im Jahr 2008 und 120 Tieren im Jahr 2010 am höchsten gewesen. Seit 2011 habe sich der Abschuss auf 60 bis 70 Rehe im Jahr eingependelt. Dies zeige, dass der Grundbestand auf ein waldverträgliches Maß gesenkt wurde. Der Rückgang von Unfallreihen bestätige dies. 2007 seien 21

Rehe im Verkehr umgekommen. 2013 nur zwei. „Nicht nur dem Wald geht es sehr viel besser, sondern auch dem Wild, denn das Gewicht der erlegten Rehe hat sich deutlich erhöht“, ergänzte Fisch.

„Die Waldbesitzer im Revier sind hochzufrieden, denn sie sparen sich nicht nur Zaun- und Pflanzkosten, die schnell mal bei 10 000 Euro je Hektar liegen, sondern bekommen vom Staat noch 1000 Euro je Hektar für den gemischten natürlichen Aufwuchs“, sagte Bauernjäger Ludwig Damberger. In den vergangenen drei Jahren seien 17 Hektar Naturverjüngungsflächen gefördert worden. Bei der Eigenbewirtschaftung falle der Jagdpachtschilling weg. Dafür flössen die Einnahmen aus dem Verkauf des Wilds in die Kasse der Jagdgenossenschaft. – tw